

SPD Mülheim an der Ruhr
Neujahrsempfang 2006

Donnerstag, 12. Januar

Beginn: 18:00

Mannesmann Röhrenwerke Mülheim an der Ruhr

Rede des Vorsitzenden Frank Esser

Es gilt das gesprochene Wort.

Sperrfrist: Do.12.01.06 / 18:00 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde
Genossinnen und Genossen,

herzlich willkommen an diesem für einen Neujahrsempfang ungewöhnlichen Ort.

Im letzten Jahr haben wir Sie - unweit von hier - im Gründerzentrum an der Wiesenstraße empfangen, damals eine Baustelle, auf der die Arbeiten soeben begonnen hatten. Heute ist das Gründerzentrum in Betrieb. Ein Teilprojekt von Ruhrbania ist also realisiert.

Ein Jahr davor – 2004 – waren wir mit unserem Neujahrsempfang im Theater an der Ruhr zu Gast. Und damit an einem Ort, der erstens auf mehr als zwei Jahrzehnte Tradition zurückblicken kann und zweitens ein Kulturleuchtturm ersten Ranges ist – mit einer Strahlkraft weit über die Stadt, die Region hinaus in die ganze Welt.

Auch heute begrüße ich Sie an einem Ort der Tradition. Doch das hier ist keine Stätte der Nostalgie. Wir sind in keinem Industriemuseum. Hier wird industrielle High-End-Produktion gemacht. Der Übergang von der Massenware zur kundenspezifischen Qualitätsproduktion ist hier längst vollzogen. Hier wird in X 80 und alsbald in X 100-Qualität, der führenden Stahlqualität auf dem Weltmarkt, produziert. Auch Mannesmann ist ein Name von Weltruf.

Die betriebswirtschaftlichen Kennzahlen des Jahres 2005 beweisen es: Der Auftragseingang stieg gegenüber dem Vorjahr um 25%, der Umsatz um 50 und – besonders erfreulich – die Beschäftigtenzahl um 4 %.

Ein Erfolgsfaktor ist die Belegschaft, motiviert und kompetent. Ich freue mich ganz besonders, dass sie durch ihre Betriebsräte heute zahlreich vertreten ist.

Willkommen zu einem Heimspiel sozusagen!

Ohne euch wären so klasse Betriebsergebnisse nicht möglich. Es gibt viele, die rollen angesichts der Tarifforderungen eurer Gewerkschaft mit den Augen. Ich nicht. Wer gut arbeitet, sollte auch gut verdienen.

Anrede

Keine 50 Meter hinter mir arbeitet die Spätschicht im Blechwalzwerk. Da wird richtig rangeklotzt. Schließlich gilt es, das Rekordjahr 2005 zu toppen. Die Aussichten sind gut.

Was da an Produktionsgeräuschen zu uns dringt, ist nicht Nachhall oder Echo einer längst vergangenen Industrieepoche der Region, sondern da - fünfzig Meter hinter mir - spielt Zukunftsmusik. So klingt es, wenn das Bruttosozialprodukt gesteigert wird.

Ich gebe Prof. Lehner, dem Präsidenten des IAT (Institut Arbeit und Technik) Recht: Wir müssen die industriellen Kerne des Ruhrgebiets sichern und zukunftsfähig ausbauen. Die Hoffnung, die Zukunft des Reviers vor allem über Dienstleistungen garantieren zu wollen, geht fehl. Der viel zu früh verstorbene SPD-Landespolitiker Klaus Matthiessen hat das im Jahr 1998 in einer Rede hier in Mülheim ebenso

drastisch wie richtig formuliert: Wir dürfen keine Gesellschaft werden wollen, in der wir uns alle gegenseitig die Haare schneiden.

Anrede

Zum neuen Jahr wünscht man sich Glück. - Ich tue es hiermit.

Doch was ist das? Das Glück.

Sind's die klassischen 6 Richtigen? Ist es der samstägliche Sieg des BVB? Da könnte schon Unmut laut werden unter den Fans anderer Vereine – es sollen ja sogar „Schalker“ unter uns sein. Ist es Gesundheit? Sicherlich. Das 25. Ehejahr? Auch hier mag sich leiser Widerspruch regen können.

Für unseren Bundestagsabgeordneten Anton Schaaf allerdings war die Frage, was Glück ist, für 2006 schon am 3. Januar beantwortet. Da kam seine Nora Marlene zur Welt. Insofern haben Sie sicher Verständnis dafür, dass er heute nicht bei uns sein kann. Gleichwohl von hier aus lieber Toni unsere herzlichsten Glückwünsche. Das ist in der Tat nicht mehr zu überbieten.

Fortuna, die römische Glücksgöttin, wird bildlich oftmals auf einer Kugel balancierend dargestellt. Im WM-Jahr auch als Ball zu sehen. Und der rollt nach einer der Herberger-Weisheiten „mal hier hin und mal da hin“.

Glück ist individuell. Politik dem Allgemeinwohl verpflichtet In der Politik ist Glück ein Unwort, fehl am Platze.

Sie ist keine Lotterie. Da geht es uns Politikern nicht anders als einem Brückenbauer. Der steht auch nicht da, wischt sich den Schweiß von der Stirn und murmelt erleichtert „Glück gehabt.“ wenn der erste schwere LKW über sein neues Bauwerk gerollt ist und seine Konstruktion noch steht.

Anrede

Eine Definition von Glück habe ich gefunden, die treffender beschreibt, was man in der Politik als Glück verstehen kann und soll.

Glück ist Scharfsinn für Gelegenheiten und die Fähigkeit, sie zu nutzen.

Diese Definition ist von Samuel Goldwyn. Sie wissen, dass ist der, der im Filmgeschäft mit seinem Partner Mayer im Vorspann einen Löwen brüllen ließ.

Goldwyns Definition ist deshalb interessant, weil bei ihm Glück nicht vom Zufall abhängt, sondern eher einem Talent entspringt, nämlich des Scharfsinns für Gelegenheiten. In der Politik kommt es darauf an, das Richtige zur richtigen Zeit zu tun, Gelegenheiten nicht ungenutzt vorüberziehen zu lassen.

Anrede

Für Mülheim ist natürlich Ruhrbania eine solche Gelegenheit, die wir nutzen müssen.

Leben ist Wandel. Leben lebt von der Veränderung, von der Dynamik – niemals vom Stillstand.

Ruhrbania hat der Veränderung, der Dynamik ein Gesicht gegeben.

Nun wird das in der Debatte rasch verkürzt auf das Teilprojekt Ruhrpromenade. Das ist falsch, bewusst irreführend. Vom mangelnden Scharfsinn für Gelegenheiten ganz zu schweigen.

Anrede

Um es offen und auch drastisch zu sagen:

Es fällt mir auf den Wecker, wenn wir im Zusammenhang mit der Ruhrpromenade darüber streiten, ob da ein Baum weichen muss oder nicht. Hätten derlei Zweifel die Männer und Frauen geplagt, die um 1200 die Äxte in die Hand nahmen, um auf dem Kirchenhügel Platz für eine Siedlung zu schaffen, es gäbe diese Stadt nicht.

Es geht mir auf die Nerven, wenn gegen das Projekt mit dem Scheinargument polemisiert wird, man selbst könne sich die am Ruhrufer in Toplage entstehenden Wohnungen nicht leisten – oder man habe aber keine Yacht, die man im Hafen vertäuen kann. Das ist eine Neiddebatte auf niedrigstem Niveau. Wer diese Polemiktorpedos zum Einsatz bringt, leistet den politischen Offenbarungseid. Muss man, so Frage ich, um Bürgerin oder Bürger dieser Stadt zu sein, arm sein?

Denjenigen, die so reden, geht es nicht um der Stadt aber eben auch nicht der Menschen Bestes, sondern um Stimmungsmache. Diese Stimmungsmache finde ich ätzend. Ernst nehmen muss man allerdings die nach wie vor erkennbar Skepsis in der Bevölkerung. Es ist unsere Aufgabe, den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt die Notwendigkeit und die Chance der Veränderung zu erklären und sie so für das Projekt zu gewinnen.

Anrede

Erinnern wir uns: Als Mitte der 80er Jahre die ersten Pläne zur MüGa 1992 geschmiedet wurden, war klar: Entstehen sollte keine „Blümchenschau“, sondern ein städtebaulicher „Gesamtentwurf“ mit Kosten von über 100 Mio. DM – ein gewaltiges Infrastrukturprojekt von Styrum bis Saarn. Es gab massive Widerstände: „Viel zu teuer“ war auch seinerzeit das Hauptargument: Dass sich der Kraftakt gelohnt hat, streitet heute keiner mehr ab!

Ruhrbania ist die konsequente Fortführung der MüGa, die Vervollständigung des Ensembles und dessen Ergänzung, den Anforderungen unserer Zeit entsprechend. Im Wettbewerb der Städte um noch mehr und noch größere Shopping-Center setzt Mülheim an der Ruhr einen eigenen, sehr individuellen und wiederum unter dem Aspekt der nachhaltigen Wertschöpfung für alle Beteiligten höchst effektiven Akzent.

Das ist Ruhrbania im Kern. Sozusagen die Projektphilosophie.

Das Kostenargument entweder nach dem Motto „Das können wir uns nicht leisten.“ Oder . „Wir müssen eher die Schulen sanieren.“ ist – zurückhaltend und etwas

altertümlich gesagt wohlfeil. Denn erstens werden Schulen saniert – allein in den letzten Jahren sind 53 Mio. dafür ausgegeben worden – und zweitens sind wir dabei die Schlagzahl zu erhöhen, also noch mehr Geld für die Sanierung unserer Schulen zu generieren. Und glauben Sie mir, als Vater zweier schulpflichtiger Kinder ist das für mich ein Thema mit absoluter Toppriorität. Wichtiger aber ist, dass die, die so reden, wenig Verständnis für die Funktion und die Notwendigkeit von Investitionen zeigen.

Stellen Sie sich vor, sie wohnen in einem Mehrfamilienhaus – die meisten von Ihnen wissen vielleicht, dass ich mich aufgrund meiner hauptberuflichen Funktion in diesem Gebiet ein wenig auskenne - dessen Eigentümer finanziell ziemlich klamm ist. Und weil seine Schatulle Ebbe hat, spart er bei den Investitionen: er fährt sie auf Null. Da kommt nach einer gewissen Zeit der Punkt, ab dem die Qualität ihrer Wohnung immer weiter sinkt. Würden Sie da wohnen bleiben?

Wer das Haus Mülheim auch weiterhin attraktiv halten will, wer die Qualität stabilisieren möchte, muss investieren. Ohne Investitionen kein Mehrwert. Ruhrbania ist Mehrwertschöpfung. Und wir wollen ja nicht nur dass unser Mieter, also Bürger wohnen bleibt, nein, wir wollen dass Neue auch gerne nur zu Besuch hinzukommen. Und alle vergleichbaren Projekte – der Duisburger Innenhafen, der Düsseldorfer MedienHafen – zeigen: 1 € öffentliches Geld aktiviert 10 € privates Kapital.

Anrede,

Wir sollten aber auch selbstbewusst sagen: Ruhrbania hat eine Bedeutung über Mülheim hinaus.

Mülheim ist keine Insel. Unsere Stadt am Fluss ist Teil eines der größten Ballungsgebiete Europas. Gleichwohl sträubt man sich von Metropole zu reden. Wer das Revier mit London oder Paris vergleicht, erntet eher Lächeln als Zustimmung.

Mülheim ist Teil dieser einzigartigen dezentralisierten Metropolregion. Insofern stehen wir im Wettbewerb mit den gewachsenen Metropolen wie Großlondon, Paris, Mailand. Das sind die europäischen Mitbewerber. Auch national müssen wir uns behaupten.

Gegen Hamburg zum Beispiel. Dort entsteht auf Europas derzeit größter Baustelle die Hafencity. Übrigens: Schon die Baustelle war und ist eine Attraktion. Gegen die Ballungsräume München, Stuttgart und Berlin müssen wir Standing zeigen.

Das Revier ist eine Metropole. Die Metropole Ruhr. Aber sie weiß es noch nicht. Was ihr fehlt, ist die Denke, die sich vom Kleinklein löst, der Mut zum Think-Big, zu einem Denken in vernetzten Zusammenhängen.

Es fehlt an regionaler Planungskultur, die den interkommunalen Konkurrenzkanibalismus beendet. Hier dem RVR eine planungsrechtliche Koordinationsfunktion zu geben, war ein Schritt in die richtige Richtung.

Es fehlt auch vielerorts der baukulturelle Elan, der an das Wenige, das noch zu bauen sein wird, den Maßstab des Besonderen, des exklusiv Schönen, des ästhetisch Ausdrucksstarken anlegt.

Da gibt es Bewegung in der Region. Ich nenne beispielhaft den Duisburger Innenhafen, das Phoenix-Projekt in Dortmund. Ruhrbania wird ein Glied in dieser Kette sein.

Anrede

In der Literatur zur Metropolenforschung findet man den Begriff der „Cyber-City“. Einige gehen davon aus, dass im Zeitalter der weltweiten Internetkommunikation, der fortschreitenden Entwicklung zu wissensbasierten Produkten, deren Entwicklung an gar keinen Standort mehr gebunden ist, Ballungsgebiete wie unser Ruhrrevier überholt sind, Städte gleichsam virtuell werden können.

Davon halte ich nichts. Ob es die Malocher der Spätschicht in der Halle nebenan sind oder der Warenterminbroker, der weltweit seine Geschäfte im Cyberspace abwickelt: Nach getaner Arbeit wollen beide ihre Freizeit nicht in Kunstwelten verbringen, sondern an einem Ort, wo man unter Menschen ist, sich in die Augen sehen kann. Im digitalen Paralleluniversum kann keiner leben, denn Leben ist reale Gemeinschaft.

Für mich ist es kaum vorstellbar, dass sich die so lebensnotwendige menschliche und kulturelle Dimension in einen virtuellen Raum verlagert. Und das schon schlicht deshalb, weil einem dort keiner mit einem freundlichen Lächeln ein frischgezapftes Pils auf den Tisch stellt.

Menschen brauchen Lebenswelten.

Zur Lebenswelt gehört die Kneipe um die Ecke, der Supermarkt, das Einkaufszentrum, der Kindergarten mit flexiblen Öffnungszeiten, das Theater, das Kino, das Konzert, der Spielplatz, das Freibad, der Sportplatz – und vieles, vieles mehr. Kurz: die lebenswerte Stadt, die Wohlfühlstadt, und vor allem: die soziale Stadt, geprägt vom Geist der Solidarität.

Mülheim hat all dies.

Wir müssen reale Räume zu schaffen. Orte des Wohlfühlens. Orte mit Aufenthaltswärme, Orte von hoher Attraktivität. Genau das wird die Ruhrpromenade sein.

Menschen werden dort ihre Startrampen in den Cyberspace bauen, wo urbane Qualität sich mit dem heimeligen Ambiente paart, wo das Klima des sozialen Miteinanders herrscht, Solidarität nicht nur in Sonntagsreden beschworen wird.

Was spricht eigentlich dagegen, unsere Stadt am Fluss zu einem solchen Ort zu entwickeln?

Der schon zitierte Prof. Lehner weist zu Recht darauf hin, dass den Städten des Reviers die „urbane Qualität“ fehlt. Die Städte seien nach wie vor nicht besonders spannend, stellt er fest. Zu einer spannenden Stadt gehören Kultureinrichtungen von überregionalem Rang, Schulen mit gutem Ruf, Freizeiteinrichtungen auf der Höhe

der Zeit, Landschaft, die den Blick auf sich zieht, Unternehmen, die Produkte und Dienstleistungen auf höchstem Niveau anbieten.

Bei all dem ist Mülheim gut dabei. Doch zum Spannenden gehört auch der Eindruck „Da tut sich was.“, „Da entsteht Neues.“, „Da ist Dynamik“. Dafür steht Ruhrbania. Ruhrbania ist nicht nur ein städtebauliches Projekt im engeren Sinne, sondern auch Impuls und Vehikel für die Frage, wie wir Urbanität und öffentliches Leben in unserer Stadt in den nächsten 10 bis 15 Jahren verstehen und gestalten wollen. Ich betrachte es als eine der herausragenden Aufgaben der Politik, darüber einen Diskurs zu führen und zu organisieren.

Anrede

Alle Städte der Metropolregion Ruhr kämpfen mit dem Problem des demografischen Wandels. Die Stadtbevölkerung wird immer älter. Denkt man diese Entwicklung weiter, wird es gravierende Änderungen geben.

Die Problemstellung – sofern sie überhaupt als wirkliches Problem bezeichnet werden kann- ist nicht taufrisch, doch erst seit recht kurzer Zeit im Fokus der Kommunalpolitik. Wir haben im September 2005 den Aufschlag gemacht, in dem wir die Stadt aufgefordert haben, die Auswirkungen und Chancen des demokratischen Wandels in allen Aspekten eingehend zu analysieren.

Ich mache heute den Vorschlag, parteiübergreifend eine Zukunftswerkstatt zu diesem Thema einzurichten. Wir müssen schnell – am besten ab heute – uns mit dieser Aufgabenstellung umfassend beschäftigen, denn sie berührt alle Entscheidungen, die wir politisch treffen.

Überhaupt brauchen wir etwas mehr Mut zum politischen Streit. Ich meine damit nicht die Debatten, in denen man mit Verbalkeulen hantiert. Nein, ich meine echte Diskurse, das Ringen um die beste Lösung. Und das buchstäblich auf offenem Markte.

Zum Beispiel zum auch lokal aktuellen Thema Familienzentren. NRW-Ministerin Birgit Fischer hat das Modell bereits 2002 entworfen. Jetzt will die neue Landesregierung es flächendeckend. Gut so. Doch: Was wird aus der guten Konzeption, wenn man den Kindergärten Geld kappt, die zum System gehörenden Familienbildungsstätten kaputt spart? Wie soll das funktionieren?

Anrede,

PISA hat es aufgedeckt: In keinem anderen Industrieland sind schulische Leistungen und Erfolge so eng mit der Herkunft verknüpft wie in Deutschland. Lebenschancen sind von Bildungschancen kaum zu trennen. Wer gut ausgebildet ist, lebt länger und gesünder, er berappelt sich schneller nach Lebenskrisen wie Krankheit, Scheidung oder Arbeitslosigkeit. Die soziale Ungerechtigkeit unseres Bildungssystems dürfen wir nicht akzeptieren. Wir müssen diesen bildungs- und sozialpolitischen Skandal beseitigen.

Wenn ich eingangs davon gesprochen habe, dass der Zustand der Schulen in unserer Stadt für mich ein Thema mit Toppriorität ist, dann meine ich damit mehr als die vom Schulträger vorzuhaltenden Gebäude.

Dann meine ich damit den Lern- und Lebensort Schule, an dem unsere Kinder mit sämtlichen Qualifikationen ausgestattet werden sollen und müssen, die sie für gelingende Lebens- und Erwerbsbiographien brauchen.

Wir brauchen ein anderes Lernen und dafür andere Lernwelten als bislang. Neues Lernen braucht andere Raumstrukturen, andere Zeitstrukturen, die Möglichkeit zu unterschiedlichen Geschwindigkeiten individueller Lernprozesse. Nur so wird es uns tatsächlich gelingen, kein Talent verloren gehen zu lassen und soziale Benachteiligungen – egal ob von einheimischen oder anderswo geborenen Kindern und Jugendlichen – dauerhaft zu beheben.

Deshalb werbe ich heute dafür, Ideen für eine Neue Schule für Mülheim zu sammeln. Lassen Sie uns das ohne Rückfall in alte ideologische Muster vergangener Bildungsdebatten tun. Unsere Kinder und der Bildungsstandort Mülheim verdienen jede Anstrengung.

Anrede

Für uns Sozialdemokraten hat die „Soziale Stadt“ immer eine besondere Rolle gespielt. Man muss nun nicht studierter Experte sein, um zu sehen, dass unser größtes Problem nach wie vor die hohe Arbeitslosigkeit ist – auch wenn sie im Vergleich zu den umliegenden Städten in der Region noch vergleichsweise gering ist.

Natürlich gibt es keine Patentrezepte und ich habe auch keins. Aber ich weiß, dass wir das Problem nicht aus dem Auge verlieren dürfen, nur weil wir uns inzwischen daran gewöhnt haben. Was machen wir denn auf Dauer vor allem mit denen, die auf Grunde fehlender Qualifikationen kaum noch eine Chance haben, eine Arbeit im regulären Arbeitsmarkt zu bekommen. Jedenfalls dann nicht, wenn man davon ausgeht, dass der Lohn, den sie erhalten, auch ausreichend ihren Lebensunterhalt sichert. Ob Kombilöhne z.B. für bestimmte haushaltsbezogene Dienstleistungen hier ein geeignetes zusätzliches Instrument sein können, muss sicher noch intensiv diskutiert werden. Ein Allheilmittel sind sie aber allemal nicht.

Eigentlich könnten wir ja sagen: Arbeit muss die Wirtschaft geben und die gesetzlichen Rahmenbedingungen machen wir auch nicht in Mülheim, also ist das doch eigentlich gar nicht unsere Sache. Ich muss Ihnen sagen, das ist mir zu einfach. Ich meine, wir sollten in den nächsten Monaten noch einmal sorgfältig hinschauen und prüfen, ob wir wirklich vor Ort schon alles tun, was wir tun können. Vielleicht finden wir ja auch noch neue Wege oder Modelle, die zumindest beitragen, das Problem der Arbeitslosigkeit zu reduzieren. Jedenfalls dürfen wir uns nicht damit abfinden.

Anrede

Spätestens seit Ende letztes Jahres in den französischen Städten bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten, sollte auch dem Letzten hierzulande klar sein, dass wir uns mit dem Thema Integration noch einmal sehr fundamental beschäftigen müssen. Wir müssen unsere bisherigen Strategien bilanzieren, die Ergebnisse bewerten und sehen, was wir besser oder anders machen müssen, damit

wir nicht eines Tages plötzlich auch vor brennenden Autos und Barrikaden stehen. Und sage mir keiner: Bei uns kann das nicht passieren? Wenn wir nur lange genug wegsehen, wird es passieren.

Ob für eine ernsthafte Integrationsstrategie allerdings Fragebögen hilfreich sind, in denen Einbürgerungswillige gefragt werden, was sie denn machen würden, wenn sie erfahren würden, dass Angehörige oder Bekannte einen terroristischen Anschlag begangen haben oder planen, überlasse ich Ihrem persönlichen Urteilsvermögen.

Anrede

Die Wirtschaftsentwicklung im neuen Jahr wird allgemein als positiv eingeschätzt. Mit Prognosen muss man sehr sensibel umgehen, das weiß ich wohl. Doch die Konjunkturampeln zeigen Grün. Wir müssen alles tun, damit die freie Fahrt Wirklichkeit wird – auch hier in Mülheim.

Aber: Wir müssen uns auch immer wieder fragen, ob wir uns auf Dauer wirklich damit abfinden wollen, dass die Ankündigung von Entlassungen, also Hiobsbotschaften vom Arbeitsmarkt zu Siegesmeldungen an der Börse führen. Heiner Geißler hat dies kürzlich als ein „ziemlich pervernes System“ bezeichnet. Ich stimme ihm ausdrücklich zu.

Anrede

Das Jahr 2005 ist für die SPD gerade in NRW nicht so erfolgreich verlaufen, wie wir Sozialdemokraten es uns gewünscht hatten. Aber nachdem nun Schwarz-Gelb in Düsseldorf regiert und – gerade auch durch den aktuellen Haushaltsentwurf 2006 - deutlich wird, was sie tut, hat sich so mancher Bürger und so manche Bürgerin dann doch bereits verwundert die Augen gerieben.

Noch verwunderter waren wohl nur die Kolleginnen und Kollegen bei unserer Polizei. Ich verschweige nicht, dass das Vorhaben die Polizeipräsidien Essen und Mülheim an der Ruhr zusammen zu legen richtig war und ist. So sah es das Gutachten des Scheu – Kommission nicht nur für Mülheim vor, vielmehr sollte damit die dringend notwendige Reform unsere Polizeibehörden vorangetrieben werden. Aber Mülheim sollte ein eigenständige Polizeidirektion werden und ein hohes und ich sage notwendiges Maß an Autonomie behalten.

Eine Übernahme durch Essen wie sie jetzt vorgesehen ist, war nicht geplant. Ich verstehe gut, wenn sich die Kollegen von der CDU in Mülheim, die im Wahlkampf noch Unterschriften für ein eigenständiges Präsidium gesammelt haben, sich jetzt bei Demonstrationen wiederfinden gegen ihre eigene Landesregierung.

Aber ich sage das nicht aus Hämme und ich rede auch nicht von Wortbruch oder Wahlbetrug. Vielmehr sollten wir gemeinsam versuchen, für Mülheim an der Ruhr, was den Zuschnitt der Aufgabenbereiche der Polizei betrifft, das notwendige Maß an Autonomie zu erreichen unter Berücksichtigung der Reformen die eine eigenständige Polizeidirektion bringen würde.

Und noch ein weiteres treibt mich um. Sie werden es erwarten. Kann doch die Neujahrsansprache eines Unterbezirksvorsitzenden der SPD in Mülheim nicht zu Ende gehen ohne nicht zumindest einen Satz über den Flughafen gesagt zu haben.

Ich stimme unserer Oberbürgermeisterin ausdrücklich zu: Lassen sie uns die Wahlkampffreie Zeit nutzen, um für den Flughafen im Rahmen der aufgezeigten Grenzen neue Wege zu suchen. Ideologiefrei, pragmatisch – wir sind ausdrücklich dazu bereit. Und lassen sie uns im Anschluss ein gemeinsames Ergebnis formulieren, das uns, das der Stadt hilft.

Anrede

Glück bedeute die Eigenschaften zu haben, die die Zeit verlangt, hat Henry Ford gesagt.

Deshalb wünsche ich mir für 2006:

- Mehr Offenheit und sachorientierten, konstruktiven Streit über den richtigen Weg für die Stadt und weniger ideologische Mauern.
- Mehr Mut das große Ganze, das der Stadt Beste, in den Blick zu nehmen und zur Richtschnur alles Handels zu machen.
- Weniger Kontroverse im Kleinklein. Und statt dessen mehr Gemeinsamkeit im Handeln.
- Ich wünsche mir mehr Scharfsinn für Gelegenheiten, die Fähigkeit und den Mut sie zu nutzen.

Und Sie alle bitte ich: Seien Sie dabei! Machen Sie mit! Diese Stadt braucht viele Mitdenker und zahlreiche Mitgestalter. Diese Stadt braucht Sie!

Ich heiße Sie Willkommen zum Neujahrsempfang der SPD Mülheim an der Ruhr. Das wird ein gutes Jahr. Wenn wir es wollen.

Glückauf!